

# Wilhelm Busch

## Zu guter Letzt

Start

---

### Sortiert nach Titel

A B C D E F G H I J K L M  
N O P Q R S T U V W X Y Z

---

#### A

Abschied  
Auf Wiedersehen

#### B

Bedächtig  
Befriedigt  
Beiderseits  
Beschränkt  
Bestimmung  
Bewaffneter Friede

#### D

Daneben  
Das Brot  
Der alte Narr  
Der Asket  
Der Begleiter  
Der Einsame  
Der Geist  
Der gütige Wanderer  
Der innere Architekt  
Der kluge Kranich  
Der Knoten  
Der Kobold  
Der Kohl  
Der Narr

---

### Sortiert nach Anfangszeile

A B C D E F G H I J K L M  
N O P Q R S T U V W X Y Z

---

#### A

Abends, wenn die Heimchen singen  
Ach, wie eilte so geschwinde  
Ach, wie vieles muß man rügen  
Als ich in Jugendtagen  
Als Kind von angenehmen Zügen  
Auf leichten Schwingen frei und flink  
Auguste, wie fast jede Nichte

#### D

Das Pfäfflein saß beim Frühstücksschmaus  
Daß der Kopf die Welt beherrsche  
Der Bauer sprach zu seinem Jungen  
Der Fährmann lag in seinem Schiff  
Der Ruhm wie alle Schwindelware  
Der schöne Sommer ging von hinnen  
Der Stoffel wankte frohbewegt  
Der Winter ging, der Sommer kam  
Des morgens früh, sobald ich mir  
Dich freut die warme Sonne  
Die laute Welt und ihr Ergötzen  
Die Mutter plagte ein Gedanke  
Dies für den und das für jenen  
Die Tugend will nicht immer passen  
Du liebes Plappermäulchen  
Durch das Feld ging die Familie

Der Philosoph  
Der Ruhm  
Der Schadenfrohe  
Der Schatz  
Der Spatz  
Der Traum  
Der Wetterhahn  
Der Wiedergänger  
Die Affen  
Die Birke  
Die Freunde  
Die Kleinsten  
Die Meise  
Die Mücken  
Die Schändliche  
Die Schnecken  
Die Seelen  
Die Teilung  
Die Trud  
Die Tute  
Die Unbeliebte  
Die Welt  
Drum  
Duldsam  
Dunkle Zukunft  
Durchweg lebendig

## E

Ein Maulwurf  
Erneuerung  
Es spukt

## F

Fink und Frosch  
Fuchs und Gans

## G

Gemartert  
Geschmacksache  
Gestört  
Glaube  
Gut und Böse

## E

Ein Dornstrauch stand im Wiesental  
Ein eigener Kerl war Krischan Bolte  
Ein Fuchs von flüchtiger Moral  
Ein Künstler auf dem hohen Seil  
Ein Philosoph von ernster Art  
Ein weißes Kätzchen voller Schliche  
Er saß beim Frühstück äußerst grämlich  
Es geht ja leider nur so so  
Ein gutes Tier  
Ein Mensch, der etwas auf sich hält  
Er liebte sie in aller Stille  
Er war nicht unbegabt  
Es fand der geizige Bauer Kniep  
Es gibt ja leider Sachen und Geschichten  
Es grünte allenthalben  
Es hat einmal, so wird gesagt  
Es ist ein recht beliebter Bau  
Es wächst wohl auf der Heide  
Es war die erste Maiennacht  
Es war ein Mägdlein froh und keck

## F

Fing man vorzeiten einen Dieb  
Frau Grete hatt' ein braves Huhn  
Frau Urschel teilte Freud und Leid  
Frau Welt, was ist das nur mit euch?  
Fritz, der mal wieder schrecklich träge

## G

Ganz unverhofft an einem Hügel  
Gehorchen wird jeder mit Genuß  
Geld gehört zum Ehestande  
Gestützt auf seine beiden Krücken

## H

Habt ihr denn wirklich keinen Schimmer  
Halt dein Rößlein nur im Zügel  
Hans, der soeben in der Stadt

## I

Ich bin ein armer Schreiber nur  
Ich bin mal so, sprach Förster Knast  
Ich ging zur Bahn

# H

Hahnenkampf  
Hinten herum  
Höchste Instanz  
Hund und Katze

# I

Im Herbst  
Immer wieder

# J

Ja ja!

# K

Kopf und Herz  
Kränzchen

# L

Lache nicht  
Lebensfahrt

# N

Nachruhm  
Nicht artig  
Nicht beeidigt  
Noch zwei?

# O

Oben und Unten

# P

Pfannkuchen und Salat  
Plaudertasche  
Pst

# Q

Querkopf

# R

Reue  
Röschen

Ich schlief. Da hatt' ich einen Traum>  
Ich schnürte meinen Ranz  
Im Hochgebirg vor seiner Höhle  
In der ersten Nacht des Maien  
In einem Häuschen, sozusagen

# L

Lache nicht, wenn mit den Jahren  
Lange warst du im Gedrängel

# M

Man ist ja von Natur kein Engel  
Man sagt, ein Schnäpschen, insofern  
Mein Sohn hast du allhier auf Erden  
Miezel, eine schlaue Katze

# N

Nachbar Nickel ist verdrießlich  
Nachdem er am Sonntagmorgen  
Nirgend sitzen tote Gäste

# O

Ob er gleich von hinnen schied

# R

Rötlich dämmert es im Westen

# S

Sag Atome, sage Stäubchen  
Schon viel zu lang  
Sie ist ein reizendes Geschöpfchen  
Stark in Glauben und Vertrauen  
Stoffel hackte mit dem Beile  
Suche nicht apart zu scheinen

# T

Tugend will, man soll sie holen

# U

Um acht, als seine werte Sippe  
Unter all den hübschen Dingen

## S

Scheu und treu  
Schreckhaft  
Seelenwanderung  
Sehnsucht  
Sonst und jetzt  
Spatz und Schwalben  
Strebsam

## T

Teufelswurst  
Tröstlich

## U

Überliefert  
Unberufen

## V

Verlust der Ähnlichkeit  
Verstand und Leidenschaft  
Verwunschen

## W

Wie üblich

## Z

Zauberschwestern  
Zu gut gelebt  
Zu zweit

## V

Von Fruchtomellets da mag berichten

## W

Wahrlich, sagte meine Tante  
Was er liebt, ist keinem fraglich  
Wem's in der Unterwelt zu still  
Wenn die Tante Adelheide  
Wer einsam ist, der hat es gut  
Wie dunkel ist der Lebenspfad  
Wie es scheint, ist die Moral  
Wie hat sich sonst so schön der Hahn  
Wie standen ehemals die Sachen  
Willst du gelobt sein, so verzichte  
Wohl tausendmal schon ist er hier

## Z

Zu Olims Zeit, auf der Oase  
Zwei Knaben, Fritz und Ferdinand  
Zwiefach sind die Phantasien

Erstellt von Jochen Schöpflin  
Mittwoch, 26. März 2003

# Die Kleinsten

Sag Atome, sage Stäubchen.  
Sind sie auch unendlich klein,  
Haben sie doch ihre Leibchen  
Und die Neigung da zu sein.

Haben sie auch keine Köpfchen,  
Sind sie doch voll Eigensinn.  
Trotzig spricht das Zwerggeschöpfchen:  
»Ich will sein so wie ich bin«.

Suche nur sie zu bezwingen,  
Stark und findig wie du bist.  
Solch ein Ding hat seine Schwingen,  
Seine Kraft und seine List.

Kannst du auch aus ihnen schmieden  
Deine Rüstung als Despot,  
Schließlich wirst du doch ermüden,  
Und dann heißt es: »Er ist tot«.

[\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der innere Architekt

Wem's in der Unterwelt zu still,  
Wer oberhalb erscheinen will,  
Der baut sich, je nach seiner Weise,  
Ein sichtbarliches Wohngehäuse.  
Es ist ein blinder Architekt,  
Der selbst nicht weiß, was er bezweckt.  
Dennoch verfertigt er genau  
Sich kunstvoll seinen Leibesbau,  
Und sollte mal was dran passieren,  
Kann er's verputzen und verschmieren,  
Und ist er etwa gar ein solch  
Geschicktes Tierlein wie ein Molch,  
Dann ist ihm alles einerlei,  
Und wär's ein Bein, er macht es neu.  
Nur schad, daß, was so froh begründet,  
So traurig mit der Zeit verschwindet,  
Wie schließlich jeder Bau hienieden,  
Sogar die stolzen Pyramiden.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Begleiter

Hans, der soeben in der Stadt  
Sein fettes Schwein verwertet hat,  
Ging spät nach Haus bei Mondenschein.  
Ein Fremder folgt und holt ihn ein.  
Grüß Gott, rief Hans, das trifft sich gut,  
Zu zweit verdoppelt sich der Mut.  
Der Fremde denkt: Ha sapperlot!  
Der Kerl hat Geld, ich schlag ihn tot;  
Nur nicht von vorn, daß er es sieht,  
Dagegen sträubt sich mein Gemüt.  
Und weiter gehn sie allgemach  
Der Hans zuvor, der Fremde nach.  
Jetzt, denkt sich dieser, mach ich's ab,  
Er hob bereits den Knotenstab.  
Was gilt die Butter denn bei euch?  
Fragt Hans und dreht sich um zugleich.  
Der Fremde schweigt, der Fremde stutzt,  
Der Knittel senkt sich unbenutzt.  
Und weiter gehn sie allgemach,  
Der eine vor, der andre nach.  
Hier, wo die dunklen Tannen stehn,  
Hier, denkt der Fremde, soll's geschehn.  
Spielt man auch Skat bei euch zuland?  
Fragt Hans und hat sich umgewandt.  
Der Fremde nickt und steht verdutzt,  
Der Knittel senkt sich unbenutzt.  
Und weiter gehn sie allgemach,  
Der eine vor, der andre nach.  
Hier, denkt der Fremde, wo das Moor,  
Hier hau ich fest ihm hinters Ohr.  
Und wieder dreht der Hans sich um.  
Prost, rief er fröhlich, mögt ihr Rum?  
Und zog ein Fläschlein aus dem Rock.  
Der Fremde senkt den Knotenstock,  
Tat einen Zug, der war nicht schwach,  
Und weiter gehn sie allgemach.  
Schon sind sie aus dem Wald heraus,  
Und schau, da steht das erste Haus.  
Es kräht der Hahn, es bellt der Spitz.  
Dies, rief der Hans, ist mein Besitz.  
Tritt ein, du ehrlicher Gesell,  
Und nimm den Dank für dein Geleit.  
Doch der Gesell entfernt sich schnell,  
Vermutlich aus Bescheidenheit.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Bedächtig

Ich ging zur Bahn. Der Abendzug  
Kam erst um halber zehn.  
Wer zeitig geht, der handelt klug,  
Er kann gemütlich gehn.

Der Frühling war so warm und mild,  
Ich ging wie neubelebt,  
Zumal ein wertes Frauenbild  
Mir vor der Seele schwebt.

Daß ich sie heut noch sehen soll,  
Daß sie gewiß noch wach,  
Davon ist mir das Herz so voll,  
Ich steh und denke nach.

Ein Häslein, das vorüberstiebt,  
Ermahnt ich: Laß dir Zeit,  
Ein guter Mensch, der glücklich liebt,  
Tut keinem was zu leid.

Von ferne aus dem Wiesenteich  
Erklang der Frösche Chor,  
Und überm Walde stieg zugleich  
Der goldne Mond empor.

Da bist du ja, ich grüße dich,  
Du traulicher Kumpan.  
Bedächtig wandelst du wie ich  
Dahin auf deiner Bahn.

Dies lenkte meinen Denkersinn  
Auf den Geschäftsverlauf;  
Ich überschlug mir den Gewinn.  
Das hielt mich etwas auf

Doch horch, da ist die Nachtigall,  
Sie flötet wunderschön.  
Ich flöte selbst mit sanftem Schall  
Und bleib ein wenig stehn.

Und flötend kam ich zur Station,  
Wie das bei mir Gebrauch.  
O weh, was ist das für ein Ton?  
Der Zug, der flötet auch.

Dort saust er hin. Ich stand versteint.  
Dann sah ich nach der Uhr  
Wie jeder, der zu spät erscheint.  
So will es die Natur.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Philosoph

Ein Philosoph von ernster Art,  
Der sprach und strich sich seinen Bart:

Ich lache nie. Ich lieb es nicht,  
Mein ehrenwertes Angesicht  
Durch Zähnefletschen zu entstellen  
Und närrisch wie ein Hund zu bellen;  
Ich lieb es nicht durch ein Gemecker  
Zu zeigen, daß ich Witzentdecker.  
Ich brauche nicht durch Wertvergleichen  
Mit andern mich herauszustreichen,  
Um zu ermessen, was ich bin,  
Denn dieses weiß ich ohnehin.

Das Lachen will ich überlassen  
Den minder hochbegabten Klassen.  
Ist einer ohne Selbstvertraun  
In Gegenwart von schönen Fraun,  
So daß sie ihn als faden Gecken  
Abfahren lassen oder necken,  
Und fühlt er drob geheimen Groll  
Und weiß nicht, was er sagen soll,  
Dann schwebt mit Recht auf seinen Zügen  
Ein unaussprechliches Vergnügen.

Und hat er Kursverlust erlitten,  
Ist er moralisch ausgeglitten,  
So gibt es Leute, die doch immer  
Noch dümmer sind als er und schlimmer,  
Und hat er etwa krumme Beine,  
So gibt's noch krümmere als seine.

Er tröstet sich und lacht darüber  
Und denkt: Da bin ich mir doch lieber.  
Den Teufel laß ich aus dem Spiele.  
Auch sonst noch lachen ihrer viele,  
Besonders jene ewig Heitern,  
Die unbewußt den Mund erweitern,  
Die, sozusagen, auserkoren  
Zum Lachen bis an beide Ohren.  
Sie freuen sich mit Weib und Kind,  
Schon bloß, weil sie vorhanden sind.

Ich dahingegen, der ich sitze  
Auf der Betrachtung höchster Spitze,  
Weit über allem Was und Wie,  
Ich bin für mich und lache nie.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Welt

Es geht ja leider nur so so  
Hier auf der Welt, sprach Salomo.  
Dies war verzeihlich. Das Geschnatter  
Von tausend Frauen, denn die hatt' er,  
Macht auch den Besten ungerecht.  
Uns aber geht es nicht so schlecht.  
Wer, wie es Brauch in unsern Tagen,  
Nur eine hat, der soll nicht sagen  
Und klagen, was doch mancher tut:  
Ich bin für diese Welt zu gut.  
Selbst, wenn es fehlt an dieser Einen,  
Der braucht darob nicht gleich zu weinen  
Und sich kopfüber zu ertränken.  
Er hat, das mag er wohl bedenken,  
Am Weltgebäude mitgezimmert  
Und allerlei daran verschlimmert.  
Und wenn er so in sich gegangen,  
Gewissenhaft und unbefangen,  
Dann kusch er sich und denke froh:  
Gottlob, ich bin kein Salomo;  
Die Welt, obgleich sie wunderbarlich,  
Ist mehr als gut genug für mich.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Lebensfahrt

Lange warst du im Gedrängel  
Aller Dinge tief versteckt,  
Bis als einen kleinen Bengel  
Unser Auge dich entdeckt.

Schreiend hast du Platz genommen,  
Zum Genuß sofort bereit,  
Und wir hießen dich willkommen,  
Pfl egten dich mit Zärtlichkeit.

Aber eh du recht empfunden,  
Was daheim für Freuden blüht,  
Hast dein Bündel du gebunden,  
Um in fremdes Land zu ziehn.

Leichte, lustige Gesellen  
Finden sich an jedem Ort.  
Weiber schelten, Hunde bellen,  
Lachend zogst du weiter fort.

Sahst die Welt an beiden Enden,  
Hast genippt und hast genascht.  
Endlich fest mit Klammerhänden  
Hat die Liebe dich erhascht.

Und du zogst den Kinderwagen,  
Und du trugst, was dir bestimmt,  
Seelenlast und Leibesplagen,  
Bis der Rücken sich gekrümmt.

Nur Geduld. Es steht ein Flieder  
An der Kirche grau und alt.  
Dort für deine müden Glieder  
Ist ein kühler Aufenthalt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Beschränkt

Halt dein Rößlein nur im Zügel,  
Kommst ja doch nicht allzuweit.  
Hinter jedem neuen Hügel  
Dehnt sich die Unendlichkeit.

Nenne niemand dumm und säumig,  
Der das Nächste recht bedenkt.  
Ach, die Welt ist so geräumig,  
Und der Kopf ist so beschränkt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Nicht beeidigt

Willst du gelobt sein, so verzichte  
Auf kindlich blödes Wesen.  
EntschlieÙ dich, deine himmlischen Gedichte  
Den Leuten vorzulesen.

Die Welt ist höflich und gesellig,  
Und eh man dich beleidigt,  
Sagt wohl ein jeder leicht, was dir gefällig,  
Denn keiner ist beeidigt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Gemartert

Ein gutes Tier  
Ist das Klavier,  
Still, friedlich und bescheiden,  
Und muß dabei  
Doch vielerlei  
Erdulden und erleiden.

Der Virtuos  
Stürzt darauf los  
Mit hochgestäubter Mähne.  
Er öffnet ihm  
Voll Ungestüm  
Den Leib, gleich der Hyäne.

Und rasend wild,  
Das Herz erfüllt  
Von mörderlicher Freude,  
Durchwühlt er dann,  
Soweit er kann,  
Des Opfers Eingeweide.

Wie es da schrie,  
Das arme Vieh,  
Und unter Angstgewimmer  
Bald hoch, bald tief  
Um Hilfe rief  
Vergess' ich nie und nimmer.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der gütige Wanderer

Fing man vorzeiten einen Dieb,  
Hing man ihn auf mit Schnellbetrieb,  
Und meinte man, er sei verschieden,  
Ging man nach Haus und war zufrieden.  
Ein Wanderer von der weichen Sorte  
Kam einst zu solchem Galgenorte  
Und sah, daß oben einer hängt,  
Dem kürzlich man den Hals verlängt.  
Sogleich, als er ihn baumeln sieht,  
Zerfließt in Tränen sein Gemüt.  
Ich will den armen Schelm begraben,  
Denkt er, sonst fressen ihn die Raben.  
Nicht ohne Müh, doch mit Geschick,  
Klimmt er hinauf und löst den Strick;  
Und jener, der im Wind geschwebt,  
Liegt unten, scheinbar unbelebt.  
Sieh da, nach Änderung der Lage  
Tritt neu die Lebenskraft zutage,  
So daß der gute Delinquent  
Die Welt ganz deutlich wiederkennt.  
Zärtlich, als wär's der eigne Vetter,  
Umarmt er seinen Lebensretter  
Nicht einmal, sondern noch einmal  
Vor Freude nach so großer Qual.  
Mein lieber Mitmensch, sprach der Wanderer  
Geh in dich, sei hierfür ein andrer.  
Zum Anfang für dein neues Leben  
Werd' ich dir jetzt zwei Gulden geben.  
Das Geben tat ihm immer wohl.  
Rasch griff er in sein Kamisol,  
Wo er zur langen Pilgerfahrt  
Den vollen Säckel aufbewahrt.  
Er sucht und sucht und fand ihn nicht,  
Und länger wurde sein Gesicht.  
Er sucht und suchte wie ein Narr,  
Weit wird der Mund, das Auge starr,  
Bald ist ihm heiß, bald ist ihm kalt.  
Der Dieb verschwand im Tannenwald.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Glaube

Stark in Glauben und Vertrauen,  
Von der Burg mit festen Türmen  
Kannst du dreist herniederschauen,  
Keiner wird sie je erstürmen.

Laß sie graben, laß sie schanzen,  
Stolze Ritter, grobe Bauern,  
Ihre Flegel, ihre Lanzen  
Prallen ab von deinen Mauern.

Aber hüte dich vor Zügen  
In die Herrschaft des Verstandes,  
Denn sogleich sollst du dich fügen  
Den Gesetzen seines Landes.

Bald umringen dich die Haufen,  
Und sie ziehen dich vom Rosse,  
Und du mußt zu Fuße laufen  
Schleunig heim nach deinem Schlosse.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Wetterhahn

Wie hat sich sonst so schön der Hahn  
Auf unserm Turm gedreht  
Und damit jedem kundgetan,  
Woher der Wind geweht.

Doch seit dem letztem Sturme hat  
Er keinen rechten Lauf  
Er hängt so schief er ist so matt,  
Und keiner schaut mehr drauf.

Jetzt leckt man an den Finger halt  
Und hält ihn hoch geschwind.  
Die Seite, wo der Finger kalt,  
Von daher weht der Wind.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Zauberschwestern

Zwiefach sind die Phantasien,  
Sind ein Zauberschwesternpaar,  
Sie erscheinen, singen, fliehen  
Wesenlos und wunderbar.

Eine ist die himmelblaue,  
Die uns froh entgegenlacht;  
Doch die andre ist die graue,  
Welche angst und bange macht.

Jene singt von lauter Rosen,  
Singt von Liebe und Genuß;  
Diese stürzt den Hoffnungslosen  
Von der Brücke in den Fluß.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Drum

Wie dunkel ist der Lebenspfad,  
Den wir zu wandeln pflegen.  
Wie gut ist da ein Apparat  
Zum Denken und Erwägen.

Der Menschenkopf ist voller List  
Und voll der schönsten Kniffe;  
Er weiß, wo was zu kriegen ist  
Und lehrt die rechten Griffe.

Und weil er sich so nützlich macht,  
Behält ihn jeder gerne.  
Wer stehlen will, und zwar bei Nacht,  
Braucht eine Diebslaterne.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Wie üblich

Suche nicht apart zu scheinen,  
Wandle auf betreten Wegen.  
Meinst du, was die andern meinen,  
Kommt man freundlich dir entgegen.

Mancher auf dem Seitensteige  
Hat sich im Gebüsch verloren,  
Und da schlugen ihm die Zweige  
Links und rechts um seine Ohren.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Knoten

Als ich in Jugendtagen  
Noch ohne Grübelei,  
Da meint ich mit Behagen,  
Mein Denken wäre frei.

Seitdem hab ich die Stirne  
Oft auf die Hand gestützt  
Und fand, daß im Gehirne  
Ein harter Knoten sitzt.

Mein Stolz, der wurde kleiner.  
Ich merkte mit Verdruß:  
Es kann doch unsereiner  
Nur denken, wie er muß.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Erneuerung

Die Mutter plagte ein Gedanke  
Sie kramt im alten Kleiderschranke,  
Wo kurz und lang, obschon gedrängt,  
Doch friedlich beieinander hängt.  
Auf einmal ruft sie: Ei, sieh da,  
Der Schwalbenschwanz, da ist er ja!  
Den blauen, längst nicht mehr benützten,  
Den hinten zwiefach zugespitzten,  
Mit blanken Knöpfen schön geschmückt,  
Der einst so manches Herz berückt,  
Ihn trägt sie klug und überlegt  
Dahin, wo sie zu schneiden pflegt  
Und trennt und wendet, näht und mißt,  
Bis daß das Werk vollendet ist.  
Auf die Art aus des Vaters Fracke  
Kriegt Fritzchen eine neue Jacke.  
Grad so behilft sich der Poet.  
Du liebe Zeit, was soll er machen?  
Gebraucht sind die Gedankensachen  
Schon alle, seit die Welt besteht.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Strebsam

Mein Sohn hast du allhier auf Erden  
Dir vorgenommen, was zu werden,  
Sei nicht zu keck;  
Und denkst du, sei ein stiller Denker.  
Nicht leicht befördert wird der Stänker.  
Mit Demut salbe deinen Rücken,  
Voll Ehrfurcht hast du dich zu bücken,  
Mußt heucheln, schmeicheln, mußt dich fügen;  
Denn selbstverständlich nur durch Lügen  
Kommst du vom Fleck.  
Oh, tu's mit Eifer, tu's geduldig,  
Bedenk, was du dir selber schuldig.  
Das Gönnerherz wird sich erweichen,  
Und wohl verdient wirst du erreichen  
Den guten Zweck.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Daneben

Stoffel hackte mit dem Beile.  
Dabei tat er sich sehr wehe,  
Denn er traf in aller Eile  
Ganz genau die große Zehe.

Ohne jedes Schmerzgewimmer,  
Nur mit Ruh, mit einer festen,  
Sprach er: Ja, ich sag es immer,  
Nebenzu trifft man am besten.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Querkopf

Ein eigner Kerl war Krischan Bolte,  
Er tat nicht gerne, was er sollte.  
Als Kind schon ist er so gewesen.  
Religion, Rechtschreiben und Lesen  
Fielen für ihn nicht ins Gewicht:  
Er sollte zur Schule und wollte nicht.  
Später kam er zu Meister Pfriem.  
Der zeigte ihm redlich und sagte ihm,  
Jedoch umsonst, was seine Pflicht:  
Er sollte schustern und wollte nicht.  
Er wollte sich nun mal nicht quälen,  
Deshalb verfiel er auf das Stehlen.  
Man faßt ihn, stellt ihn vor Gericht:  
Er sollte bekennen und wollte nicht.  
Trotzdem verdammt man ihn zum Tode.  
Er aber blieb nach seiner Mode  
Ein widerspenstiger Bösewicht:  
Er sollte hängen und wollte nicht.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Zu zweit

Frau Urschel teilte Freud und Leid  
Mit ihrer lieben Kuh;  
Sie lebten in Herzeinigkeit  
Ganz wie auf Du und Du.

Wie war der Winter doch so lang,  
Wie knapp ward da das Heu;  
Frau Urschel rief und seufzte bang:  
O komm, du schöner Mai!

Komm schnell und lindre unsre Not,  
Der du die Krippe füllst;  
Wenn ich und meine Kuh erst tot,  
Dann komme, wann du willst.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Tröstlich

Nachbar Nickel ist verdrießlich,  
Und er darf sich wohl beklagen,  
Weil ihm seine Pläne schließlich  
Alle gänzlich fehlgeschlagen.

Unsre Ziege starb heut morgen.  
Geh und sag's ihm, lieber Knabe!  
Daß er nach so vielen Sorgen  
Auch mal eine Freude habe.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Dunkle Zukunft

Fritz, der mal wieder schrecklich träge,  
Vermutet, heute gibt es Schläge,  
Und knöpft zur Abwehr der Attacke  
Ein Buch sich unter seine Jacke,  
Weil er sich in dem Glauben wiegt,  
Daß er was auf den Buckel kriegt.  
Die Schläge trafen richtig ein.  
Der Lehrer meint es gut. Allein  
Die Gabe wird für heut gespendet  
Mehr unten, wo die Jacke endet,  
Wo Fritz nur äußerst leicht bekleidet  
Und darum ganz besonders leidet.  
Ach, daß der Mensch so häufig irrt  
Und nie recht weiß, was kommen wird!

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Beiderseits

Frau Welt, was ist das nur mit euch?  
Herr Walter sprach's der alte.  
Ihr werdet grau und faltenreich  
Und traurig von Gestalte.

Frau Welt darauf erwidert schnipp'sch:  
Mein Herr, seid lieber stille!  
Ihr scheint mir auch nicht mehr so hübsch  
Mit eurer schwarzen Brille.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Die Unbeliebte

Habt ihr denn wirklich keinen Schimmer  
Von Angst, daß ihr noch ruhig schlaft?  
Wird denn in dieser Welt nicht immer  
Das Leben mit dem Tod bestraft?

Ihr lebt vergnügt trotz dem Verhängnis,  
Das näher stets und näher zieht.  
So stiehlt der Dieb, dem das Gefängnis  
Und später gar der Galgen blüht.

Hör auf entgegnet frech die Jugend,  
Du altes Jammerinstrument.  
Man merkt es gleich: du bist die Tugend  
Die keinem sein Vergnügen gönnt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Gut und Böse

Tugend will, man soll sie holen,  
Ungern ist sie gegenwärtig;  
Laster ist auch unbefohlen  
Dienstbereit und fix und fertig.

Gute Tiere, spricht der Weise,  
Mußt du züchten, mußt du kaufen;  
Doch die Ratten und die Mäuse  
Kommen ganz von selbst gelaufen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Pst

Es gibt ja leider Sachen und Geschichten,  
Die reizend und pikant,  
Nur werden sie von Tanten und von Nichten  
Niemand genannt.

Verehrter Freund, so sei denn nicht vermessen,  
Sei zart und schweig auch du.  
Bedenk: Man liebt den Käse wohl, indessen  
Man deckt ihn zu.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Reue

Die Tugend will nicht immer passen,  
Im ganzen läßt sie etwas kalt,  
Und daß man eine unterlassen,  
Vergißt man bald.

Doch schmerzlich denkt manch alter Knaster,  
Der von vergangnen Zeiten träumt,  
An die Gelegenheit zum Laster,  
Die er versäumt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Kopf und Herz

Wie es scheint, ist die Moral  
Nicht so bald beleidigt,  
Während Schlaueit allemal  
Wütend sich verteidigt.

Nenn den Schlingel liederlich,  
Leicht wird er's verdauen;  
Nenn ihn dumm, so wird er dich,  
Wenn er kann, verhauen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Hinten herum

Ein Mensch, der etwas auf sich hält,  
Bewegt sich gern in feiner Welt;  
Denn erst in weltgewandten Kreisen  
Lernt man die rechten Redeweisen,  
Verbindlich, aber zugespitzt  
Und treffend, wo die Schwäre sitzt.  
Es ist so wie mit Rektor Knaut,  
Der immer lächelt, wenn er haut.  
Auch ist bei Knaben weit berüchtigt  
Das Instrument, womit er züchtigt.  
Zu diesem Zweck bedient er nämlich,  
Als für den Sünder gut bekömmlich,  
Sich einer schlanken Haselgerte,  
Zwar biegsam, doch nicht ohne Härte,  
Die sich, von rascher Hand bewegt,  
Geschmeidig um die Hüfte legt.  
Nur wer es fühlte, der begreift es:  
Vorn schlägt er zu und hinten kneift es.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Narr

Er war nicht unbegabt. Die Geisteskräfte  
Genügten für die laufenden Geschäfte.  
Nur hat er die Marotte,  
Er sei der Papst. Dies sagt er oft und gern  
Für jedermann zum Ärgernis und Spotte,  
Bis sie zuletzt ins Narrenhaus ihn sperr'n.

Ein guter Freund, der ihn daselbst besuchte,  
Fand ihn höchst aufgeregt. Er fluchte:  
Zum Kuckuck, das ist doch zu dumm.  
Ich soll ein Narr sein und weiß nicht warum.

Ja, sprach der Freund, so sind die Leute.  
Man hat an einem Papst genug.  
Du bist der zweite.  
Das eben kann man nicht vertragen.  
Hör zu, ich will dir mal was sagen:  
Wer schweigt, ist klug.

Der Narr verstummt, als ob er überlege.  
Der gute Freund ging leise seine Wege.

Und schau, nach vierzehn Tagen grade,  
Da traf er ihn schon auf der Promenade.

Ei, rief der Freund, wo kommst du her?  
Bist du denn jetzt der Papst nicht mehr?

Freund, sprach der Narr und lächelt schlau,  
Du scheinst zur Neugier sehr geneigt.  
Das, was wir sind, weiß ich genau.  
Wir alle haben unsern Sparren,  
Doch sagen tun es nur die Narren.  
Der Weise schweigt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Tute

Wenn die Tante Adelheide  
Als Logierbesuch erschien,  
Fühlte Fritzchen große Freude,  
Denn dann gab es was für ihn.

Immer hat die liebe Gute  
Tief im Reisekorb versteckt  
Eine angenehme Tute,  
Deren Inhalt köstlich schmeckt.

Täglich wird dem braven Knaben  
Draus ein hübsches Stück beschert,  
Bis wir schließlich nichts mehr haben  
Und die Tante weiterfährt.

Mit der Post fuhr sie von hinnen  
Fritzchens Trauer ist nur schwach.  
Einer Tute, wo nichts drinnen,  
Weint man keine Träne nach.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Der Asket

Im Hochgebirg vor seiner Höhle  
Saß der Asket;  
Nur noch ein Rest von Leib und Seele  
Infolge äußerster Diät.

Demütig ihm zu Füßen kniet  
Ein Jüngling, der sich längst bemüht,  
Des strengen Büßers strenge Lehren  
Nachdenklich prüfend anzuhören.

Grad schließt der Klausner den Sermon  
Und spricht: Bekehre dich, mein Sohn!  
Verlaß das böse Weltgetriebe.  
Vor allem unterlaß die Liebe,  
Denn grade sie erweckt aufs neue  
Das Leben und mit ihm die Reue.  
Da schau mich an. Ich bin so leicht,  
Fast hab ich schon das Nichts erreicht,  
Und bald verschwind ich in das reine  
Zeit-, raum- und traumlos Allundeine.

Als so der Meister in Ekstase,  
Sticht ihn ein Bienchen in die Nase.

Oh, welch ein Schrei!  
Und dann das Mienenspiel dabei.

Der Jüngling stutzt und ruft: Was seh ich?  
Wer solchermaßen leidensfähig,  
Wer so gefühlvoll und empfindlich,  
Der, fürcht ich, lebt noch viel zu gründlich  
Und stirbt noch nicht zum letztenmal.

Mit diesem kühlen Wort empfahl  
Der Jüngling sich und stieg hernieder  
Ins tiefe Tal und kam nicht wieder.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Unberufen

Gestützt auf seine beiden Krücken,  
Die alte Kiepe auf dem Rücken,  
Ging durch das Dorf ein Bettelmaun  
Und klopfte stets vergeblich an.

Erst aus dem allerletzten Haus  
Kam eine gute Frau heraus,  
Die grad den dritten Mann begraben,  
Daher geneigt zu milden Gaben,  
Und legt in seines Korbes Grund  
Ein Brot von mehr als sieben Pfund.

Ein schmaler Steg führt gleich danach  
Ihn über einen Rauschebach.

Jetzt hab ich Brot, jetzt bin ich glücklich!  
So rief er froh, und augenblicklich  
Fiel durch den Korb, der nicht mehr gut,  
Sein Brot hinunter in die Flut.

Das kommt von solchem Übermut.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Trud

Wahrlich, sagte meine Tante,  
Die fast alle Geister kannte,  
Keine Täuschung ist die Trud.  
Weißt du nicht, daß böse Seelen  
Nächtlich aus dem Leibe rücken,  
Um den Menschen zu bedrücken  
Und zu treten und zu quälen,  
Wenn er auf dem Rücken ruht?  
Lautlos durch verschloss'ne Türen  
Immer näher siehst du's kommen,  
Zauberhaft und wunderbarlich.  
Und dir graust es vor dem Dinge,  
Und du kannst dich doch nicht rühren,  
Und du fühlst dich so beklommen,  
Möchtest rufen, wenn's nur ginge,  
Und auf einmal hat es dich.  
Doch wer klug, weiß sich zu schützen:  
Abends beim Zurruhegehn  
Brauchst du bloß darauf zu sehn,  
Daß die Schuhe mit den Spitzen  
Abgewandt vom Bette stehn.  
Außerdem hab ich gehört:  
Leichtes Herz und leichter Magen  
Wie in andern Lebenslagen  
Sind auch hier empfehlenswert.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Verstand und Leidenschaft

Es ist ein recht beliebter Bau.  
Wer wollt ihn nicht loben?  
Drin wohnt ein Mann mit seiner Frau,  
Sie unten und er oben.

Er, als ein schlaugewiegter Mann,  
Hält viel auf weise Lehren,  
Sie, ungestüm und drauf und dran,  
Tut das, was ihr Begehren.

Sie läßt ihn reden und begeht,  
Blind, wie sie ist, viel Wüstes,  
Und bringt sie das in Schwulität,  
Na, sagt er kühl, da siehst es.

Vereinen sich jedoch die zwei  
Zu traulichem Verbande,  
Dann kommt die schönste Lumperei  
Hübsch regelrecht zustande.

So geht's in diesem Hause her.  
Man möchte fast erschrecken.  
Auch ist's beweglich, aber mehr  
Noch als das Haus der Schnecken.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Es spukt

Abends, wenn die Heimchen singen,  
Wenn die Lampe düster schwelt,  
Hör ich gern von Spukedingen,  
Was die Tante mir erzählt.

Wie es klopfte in den Wänden,  
Wie der alte Schrank geknackt,  
Wie es einst mit kalten Händen  
Mutter Urschel angepackt,

Wie man oft ein leises Jammern  
Grad um Mitternacht gehört  
Oben in den Bodenkammern,  
Scheint mir höchst bemerkenswert.

Doch erzählt sie gar das Märchen  
Von dem Geiste ohne Kopf  
Dann erhebt sich jedes Härchen  
Schaudervoll in meinem Schopf.

Und ich kann es nicht verneinen,  
Daß es böse Geister gibt;  
Denn ich habe selber einen,  
Der schon manchen Streich verübt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der alte Narr

Ein Künstler auf dem hohen Seil,  
Der alt geworden mittlerweile,  
Stieg eines Tages vom Gerüst  
Und sprach: Nun will ich unten bleiben  
Und nur noch Hausgymnastik treiben,  
Was zur Verdauung nötig ist.

Da riefen alle: Oh, wie schad!  
Der Meister scheint doch allnachgrad  
Zu schwach und steif zum Seilbesteigen!

Ha! denkt er, dieses wird sich zeigen!  
Und richtig, eh der Markt geschlossen,  
Treibt er aufs neu die alten Possen  
Hoch in der Luft und zwar mit Glück,  
Bis auf ein kleines Mißgeschick.

Er fiel herab in großer Eile  
Und knickte sich die Wirbelsäule

Der alte Narr! Jetzt bleibt er krumm!  
So äußert sich das Publikum.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Gestört

Um acht, als seine werte Sippe  
Noch in den Federn schlummernd lag,  
Begrüßt er von der Felsenklippe  
Bereits den neuen Frühlingstag.

Und wie die angenehme Sonne  
Liebreich zu ihm herniederschaut,  
Da ist in süßer Rieselwonne  
Sein ganzes Wesen aufgetaut.

Es schmilzt die schwere Außenhülle.  
Ihm wird so wohl, ihm wird so leicht.  
Er schwebt im Geist als freier Wille  
Hinaus, so weit das Auge reicht.

Fort über Tal, zu fernen Hügeln,  
Den Strom entlang, bis an das Meer,  
Windeilig, wie auf Möwenflügeln,  
Zieht er in hoher Luft einher.

Hier traf er eine Wetterwolke.  
Die wählt er sich zum Herrschersitz.  
Erhaben über allem Volke  
Thront er in Regen, Sturm und Blitz.

O weh, der Zauber ist zu Ende.  
Durchweicht vom Hut bis in die Schuh,  
Der Buckel steif und lahm die Lende?  
So schleicht er still der Heimat zu.

Zum Trost für seine kalten Glieder  
Empfängt ihn gleich ein warmer Gruß.  
Na, hieß es, jetzt bekommst du wieder  
Dein Reißen in den Hinterfuß.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Befriedigt

Gehorchen wird jeder mit Genuß  
Den Frauen, den hochgeschätzten,  
Hingegen machen uns meist Verdruß  
Die sonstigen Vorgesetzten.

Nur wenn ein kleines Mißgeschick  
Betrifft den Treiber und Leiter,  
Dann fühlt man für den Augenblick  
Sich sehr befriedigt und heiter.

Als neulich am Sonntag der Herr Pastor  
Eine peinliche Pause machte,  
Weil er den Faden der Rede verlor,  
Da duckt sich der Küster und lachte.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Der Kobold

In einem Häuschen, sozusagen -  
(Den ersten Stock bewohnt der Magen)  
In einem Häuschen war's nicht richtig.  
Darinnen spukt und tobte tüchtig  
Ein Kobold wie ein wildes Bübchen  
Vom Keller bis zum Oberstübchen.  
Fürwahr, es war ein bös Getös.  
Der Hausherr wird zuletzt nervös,  
Und als ein desperater Mann  
Steckt er kurzweg sein Häuschen an  
Und baut ein Haus sich anderswo  
Und meint, da ging es ihm nicht so.  
Allein, da sieht er sich betrogen.  
Der Kobold ist mit umgezogen  
Und macht Spektakel und Rumor  
Viel ärger noch, als wie zuvor.  
Ha, rief der Mann, wer bist du, sprich!  
Der Kobold lacht: Ich bin dein Ich.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Nicht artig

Man ist ja von Natur kein Engel,  
Vielmehr ein Welt- und Menschenkind,  
Und rings umher ist ein Gedrängel  
Von solchen, die dasselbe sind.

In diesem Reich geborner Flegel,  
Wer könnte sich des Lebens freun,  
Würd' es versäumt, schon früh die Regel  
Der Rücksicht kräftig einzubleun.

Es saust der Stock, es schwirrt die Rute.  
Du darfst nicht zeigen, was du bist.  
Wie schad, o Mensch, daß dir das Gute  
Im Grunde so zuwider ist.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Einsame

Wer einsam ist, der hat es gut,  
Weil keiner da, der ihm was tut.  
Ihn stört in seinem Lustrevier  
Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,  
Und niemand gibt ihm weise Lehren,  
Die gut gemeint und böß zu hören.  
Der Welt entronnen, geht er still  
In Filzpantoffeln, wann er will.  
Sogar im Schlafrock wandelt er  
Bequem den ganzen Tag umher.  
Er kennt kein weibliches Verbot,  
Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.  
Geschützt vor fremden Späherblicken,  
Kann er sich selbst die Hose flicken.  
Liebt er Musik, so darf er flöten,  
Um angenehm die Zeit zu töten,  
Und laut und kräftig darf er prusten,  
Und ohne Rücksicht darf er husten,  
Und allgemach vergißt man seiner.  
Nur allerhöchstens fragt mal einer:  
Was, lebt er noch? Ei, Schwerenot,  
Ich dachte längst, er wäre tot.  
Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,  
Läßt sich das Glück nicht schöner malen.  
Worauf denn auch der Satz beruht:  
Wer einsam ist, der hat es gut.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Lache nicht

Lache nicht, wenn mit den Jahren  
Lieb und Freundlichkeit vergehen;  
Was Paulinchen ist geschehen,  
Kann auch dir mal widerfahren.

Sieh nur, wie verändert hat sich  
Unser guter Küchenbesen.  
Er, der sonst so weich gewesen,  
Ist jetzunder stumpf und kratzig.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Seelenwanderung

Wohl tausendmal schon ist er hier  
Gestorben und wieder geboren,  
Sowohl als Mensch wie auch als Tier,  
Mit kurzen und langen Ohren.

Jetzt ist er ein armer blinder Mann,  
Es zittern ihm alle Glieder,  
Und dennoch, wenn er nur irgend kann,  
Kommt er noch tausendmal wieder.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Überliefert

Zu Olympos Zeit, auf der Oase  
Am Quell, wo schlanke Palmen stehen,  
Saß einst das Väterchen im Grase  
Und hatte allerlei Ideen.

Gern sprach davon der Hochverehrte  
Zu seinen Söhnen, seinen Töchtern,  
Und das Gelehrte, oft Gehörte  
Ging von Geschlechte zu Geschlechtern.

Auch wir in mancher Abendstunde,  
Wenn treue Liebe uns bewachte,  
Vernahmen froh die gute Kunde  
Von dem, was Väterchen erdachte.

Und sicher klingt das früh Gewußte  
So lang in wohlgeneigte Ohren,  
Bis auf der kalten Erdenkruste  
Das letzte Menschenherz erfroren.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Sehnsucht

Schon viel zu lang  
Hab ich der Bosheit mich ergeben.  
Ich lasse töten, um zu leben,  
Und böß macht bang.

Denn niemals ruht  
Die Stimme in des Herzens Tiefe,  
Als ob es zärtlich klagend rief:  
Sei wieder gut.

Und frisch vom Baum  
Den allerschönsten Apfel brach ich.  
Ich biß hinein und seufzend sprach ich  
Wie halb im Traum:

Du erstes Glück,  
Du alter Paradiesesfrieden,  
Da noch kein Lamm den Wolf gemieden,  
O komm zurück!

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Nachruhm

Ob er gleich von hinnen schied,  
Ist er doch geblieben,  
Der so manches schöne Lied  
Einst für uns geschrieben.

Unser Mund wird ihn entzückt  
Lange noch erwähnen,  
Und so lebt er hochbeglückt  
Zwischen hohlen Zähnen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Der Traum

Ich schlief. Da hatt' ich einen Traum.  
Mein Ich verließ den Seelenraum.  
Frei vom gemeinen Tagesleben,  
Vermocht ich leicht dahinzuschweben.  
So, angenehm mich fortbewegend,  
Erreicht ich eine schöne Gegend.  
Wohin ich schwebte, wuchs empor  
Alsbald ein bunter Blumenflor,  
Und lustig schwärmten um die Dolden  
Viel tausend Falter, rot und golden.  
Ganz nah auf einem Lilienstengel,  
Einsam und sinnend, saß ein Engel.  
Und weil das Land mir unbekannt,  
Fragt ich: Wie nennt sich dieses Land?  
Hier, sprach er, ändern sich die Dinge.  
Du bist im Reich der Schmetterlinge.  
Ich aber, wohlgenut und heiter,  
Zog achtlos meines Weges weiter.  
Da kam, wie ich so weiter glitt,  
Ein Frauenbild und schwebte mit  
Als ein willkommenes Geleite,  
Anmutig lächelnd mir zur Seite,  
Und um sie nie mehr loszulassen,  
Dacht ich die Holde zu umfassen;  
Doch eh ich Zeit dazu gefunden,  
Schlüpft sie hinweg und ist verschwunden.  
Mir war so schwül. Ich mußte trinken.  
Nicht fern sah ich ein Bächlein blinken.  
Ich bückte mich hinab zum Wasser.  
Gleich faßt ein Arm, ein kalter, blasser,  
Vom Grund herauf mich beim Genick.  
Zwar zog ich eilig mich zurück,  
Allein der Hals war steif und krumm,  
Nur mühsam dreht ich ihn herum,  
Und ach, wie war es rings umher  
Auf einmal traurig, öd und leer.  
Von Schmetterlingen nichts zu sehn,  
Die Blumen, eben noch so schön,  
Sämtlich verdorrt zerknickt, verkrumpelt.  
So bin ich seufzend fortgehumpelt,  
Denn mit dem Fliegen, leicht und frei,  
War es nun leider auch vorbei.  
Urplötzlich springt aus einem Graben,  
Begleitet vom Geschrei der Raben,  
Mir eine Hexe auf den Nacken

Und spornt mich an mit ihren Hacken  
Und macht sich schwer wie Bleigewichte  
Und drückt und zwickt mich fast zunichte,  
Bis daß ich matt und lendenlahm  
Zu einem finstern Walde kam.  
Ein Jägersmann, dürr von Gestalt,  
Trat vor und rief ein dumpfes Halt.  
Schon liegt ein Pfeil auf seinem Bogen,  
Schon ist die Sehne straff gezogen.  
Jetzt trifft er dich ins Herz, so dacht ich,  
Und von dem Todesschreck erwacht ich  
Und sprang von Lager ungesäumt,  
Sonst hätt' ich wohl noch mehr geträumt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Wiedergänger

Es fand der geizige Bauer Kniep  
Im Grabe keine Ruhe.  
Die Sehnsucht nach dem Gelde trieb  
Ihn wieder zu seiner Truhe.

Die Erben wollten diesen Gast  
Im Haus durchaus nicht haben,  
Weil ihnen der Verkehr verhaßt  
Mit einem, der schon begraben.

Sie dachten, vor Drudenfuß und Kreuz  
Ergebenst verschwinden sollt er.  
Er aber vollführte seinerseits  
Nur um so mehr Gepolter.

Zum Glück kam gerade zugereist  
Ein Meister, der vieles erkundet.  
Der hat gar schlaue bösen Geist  
In einem Faß verspundet.

Man fuhr es bequem, als wäre es leer,  
Bis an ein fließend Gewässer.  
Da plötzlich machte sich Kniep so schwer  
Wie zehn gefüllte Fässer.

Gottlieb, der Kutscher, wundert sich.  
Nach rückwärts blickt er schnelle.  
Wumm, knallt der Spund. Der Geist entwich  
Und spukt an der alten Stelle.

Wie sonst besucht er jede Nacht  
Die eisenbeschlagene Kiste  
Und rumpelt, hustet, niest und lacht,  
Als ob er von nichts was wüßte.

Kein Mittel erwies sich als probat.  
Der Geist ward nur erboster.  
Man trug, es blieb kein andrer Rat,  
Den Kasten zum nächsten Kloster.

Der Pförtner sprach: Willkommen im Stift  
Und herzlich guten Morgen!  
Was Geld und böse Geister betrifft,  
Das wollen wir schon besorgen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Geist

Es war ein Mägdlein froh und keck,  
Stets lacht ihr Rosenmund,  
Ihr schien die Liebe Lebenszweck  
Und alles andre Schund.

Sie denkt an nichts als an Pläsier,  
Seitdem die Mutter tot.  
Sie lacht und liebt, obgleich es ihr  
Der Vater oft verbot.

Einst hat sie frech und unbedacht  
Den Schatz, der ihr gefällt,  
Sich für die Zeit um Mitternacht  
Zum Kirchhof hinbestellt.

Und als sie kam zum Stelldichein,  
O hört, was sich begab,  
Da stand ein Geist im Mondenschein  
Auf ihrer Mutter Grab.

Er steht so starr, er steht so stumm,  
Er blickt so kummervoll.  
Das Mägdlein dreht sich schauernd um  
Und rennt nach Haus wie toll.

Es wird, wer einen Geist gesehn,  
Nie mehr des Lebens froh,  
Er fühlt, es ist um ihn geschehn.  
Dem Mägdlein ging es so.

Sie welkt dahin, sie will und mag  
Nicht mehr zu Spiel und Tanz.  
Man flocht ihr um Johannistag  
Bereits den Totenkranz.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Seelen

Der Fährmann lag in seinem Schiff  
Beim Schein des Mondenlichts,  
Als etwas kam und rief und pfiff;  
Doch sehen tat er nichts.

Ihm war, als stiegen hundert ein.  
Das Schifflin wurde schwer.  
Flink, Fährmann, fahr uns übern Rhein,  
Die Zahlung folgt nachher.

Und als er seine Pflicht getan,  
Da ging es klinglingling,  
Da warf ein Goldstück in den Kahn  
Jedwedes Geisterding.

Husch, weg und weiter zog die Schar.  
Verwundert steht der Mann:  
So Seelen sind zwar unsichtbar,  
Und doch ist etwas dran.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Auf Wiedersehen

Ich schnürte meinen Ranzen  
Und kam zu einer Stadt,  
Allwo es mir im ganzen  
Recht gut gefallen hat.

Nur eines macht beklommen,  
So freundlich sonst der Ort:  
Wer heute angekommen,  
Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden  
Vorüber zieht der Fluß,  
Den jeder beim Verscheiden  
Zuletzt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen,  
In Liebe treu bewährt,  
Zu jenen dunklen Auen  
Getrost hinüberfährt.

Zwei Blinde, müd vom Wandern,  
Sah ich am Ufer stehn;  
Der eine sprach zum andern:  
Leb wohl, auf Wiedersehn.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Durchweg lebendig

Nirgend sitzen tote Gäste.  
Allerorten lebt die Kraft.  
Ist nicht selbst der Fels, der feste,  
Eine Kraftgenossenschaft?

Durch und durch aus Eigenheiten,  
So und so zu sein bestrebt,  
Die sich lieben, die sich streiten,  
Wird die bunte Welt gewebt.

Hier gelingt es, da mißglückt es.  
Wünsche finden keine Rast.  
Unterdrücker, Unterdrücktes,  
Jedes Ding hat seine Last.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Verwunschen

Geld gehört zum Ehestande,  
Häßlichkeit ist keine Schande,  
Liebe ist beinah absurd.  
Drum du nimmst den Junker Jochen  
Innerhalb der nächsten Wochen.  
Also sprach der Ritter Kurt.

Vater, flehte Kunigunde,  
Schone meine Herzenswunde,  
Ganz umsonst ist dein Bemühn.  
Ja, ich schwör's bei Erd und Himmel,  
Niemals nehm ich diesen Lümmel,  
Ewig, ewig hass' ich ihn.

Nun, wenn Worte nicht mehr nützen,  
Dann so bleibe ewig sitzen,  
Marsch mit dir ins Burgverlies.  
Zornig sagte dies der Alte,  
Als er in die feuchte, kalte  
Kammer sie hinunterstieß.

Jahre kamen, Jahre schwanden,  
Nichts im Schlosse blieb vorhanden  
Außer Kunigundens Geist.  
Dort, wo graue Ratten rasseln,  
Sitzt sie zwischen Kellerasseln,  
Von dem Feuermolch umkreist.

Heut noch ist es nicht geheuer  
In dem alten Burggemäuer  
Um die Mitternacht herum.  
Wehe, ruft ein weißes Wesen,  
Will denn niemand mich erlösen?  
Doch die Wände bleiben stumm.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Höchste Instanz

Was er liebt, ist keinem fraglich;  
Triumphierend und behaglich  
Nimmt es seine Seele ein  
Und befiehlt: So soll es sein.

Suche nie, wo dies geschehen,  
Widersprechend vorzugehen,  
Sintemalen im Gemüt  
Schon die höchste Macht entschied.

Ungestört in ihren Lauben  
Laß die Liebe, laß den Glauben,  
Der, wenn man es recht ermißt,  
Auch nur lauter Liebe ist.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Freunde

Zwei Knaben, Fritz und Ferdinand,  
Die gingen immer Hand in Hand,  
Und selbst in einer Herzensfrage  
Trat ihre Einigkeit zutage.  
Sie liebten beide Nachbars Käthchen,  
Ein blondgelocktes, kleines Mädchen.  
Einst sagte die verschmitzte Dirne:  
Wer holt mir eine Sommerbirne?  
Recht saftig, aber nicht zu klein?  
Hernach soll er der Beste sein.  
Der Fritz nahm seinen Freund beiseit  
Und sprach: Das machen wir zu zweit;  
Da drüben wohnt der alte Schramm,  
Der hat den schönsten Birnenstamm.  
Du steigst hinauf und schüttelst sacht,  
Ich lese auf und gebe acht.  
Gesagt, getan. Sie sind am Ziel:  
Schon als die erste Birne fiel,  
Macht Fritz damit sich aus dem Staube,  
Denn eben schlich aus dunkler Laube,  
In fester Faust ein spanisch Rohr,  
Der aufmerksame Schramm hervor.  
Auch Ferdinand sah ihn beizeiten  
Und tät am Stamm heruntergleiten  
In Ängstlichkeit und großer Hast.  
Doch eh er unten Fuß gefaßt,  
Begrüßt ihn Schramm bereits mit Streichen,  
Als wollt er einen Stein erweichen.  
Der Ferdinand, voll Schmerz und Hitze,  
Entfloh und suchte seinen Fritze.  
Wie angewurzelt blieb er stehn.  
Ach, hätt' er es doch nie gesehn:  
Die Käthe hat den Fritz geküßt,  
Worauf sie eine Birne ißt.  
Seit dies geschah, ist Ferdinand  
Mit Fritz nicht mehr so gut bekannt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Noch zwei?

Durch das Feld ging die Familie,  
Als mit glückbegabter Hand  
Sanft errötend Frau Ottilie  
Eine Doppelähre fand.

Was die alte Sage kündigt,  
Hat sich öfter schon bewährt:  
Dem, der solche Ähren findet,  
Wird ein Doppelglück beschert.

Vater Franz blickt scheu zur Seite.  
Zwei zu fünf das wäre viel.  
Kinder, sprach er, aber heute  
Ist es ungewöhnlich schwül.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Schatz

Der Stoffel wankte frohbewegt  
Spät in der Nacht nach Haus.  
Da ging, wie das zu kommen pflegt,  
Ihm seine Pfeife aus.

Wer raucht, der raucht nicht gerne kalt.  
Wie freut sich Stoffel da,  
Als er ganz dicht vor sich im Wald  
Ein Kohlenfeuer sah.

Die Kohlen glühen in einem Topf.  
Der frohe Stoffel drückt  
Gleich eine in den Pfeifenkopf  
Und zieht als wie verrückt.

Wohl sieht er, wie die Kohle glüht,  
Nur daß sie gar nicht brennt.  
Da überläuft es sein Gemüt,  
Er flucht Potzsapperment.

Das Wort war hier nicht recht am Platz.  
Es folgt ein Donnerschlag.  
Versunken ist der Zauberschatz  
Bis an den jüngsten Tag.

Die Pfeife fällt vor Schreck und Graus  
Auf einen harten Stein.  
Ein Golddukaten rollt heraus,  
Blitzblank im Mondenschein.

Von nun an, denkt der Stoffel schlau,  
Schweig ich am rechten Ort.  
Er kehrte heim zu seiner Frau  
Und sprach kein einzig Wort.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Scheu und treu

Er liebte sie in aller Stille.  
Bescheiden, schüchtern und von fern  
Schielt er nach ihr durch seine Brille  
Und hat sie doch so schrecklich gern.

Ein Mücklein, welches an der Nase  
Des schönen Kindes saugend saß,  
Ertränkte sich in seinem Glase.  
Es schmeckt ihm fast wie Ananas.

Sie hatte Haare wie 'ne Puppe,  
So unvergleichlich blond und kraus.  
Einst fand er eines in der Suppe  
Und zog es hochbeglückt heraus.

Er rollt es auf zu einem Löckchen,  
Hat's in ein Medaillon gelegt.  
Nun hängt es unter seinem Röckchen,  
Da, wo sein treues Herze schlägt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Schändliche

Sie ist ein reizendes Geschöpfchen,  
Mit allen Wassern wohl gewaschen;  
Sie kennt die süßen Sündentöpfchen  
Und liebt es, häufig draus zu naschen.

Da bleibt den sittlich Hochgestellten  
Nichts weiter übrig, als mit Freuden  
Auf diese Schandperson zu schelten  
Und sie mit Schmerzen zu beneiden.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Röschen

Als Kind von angenehmen Zügen  
War Röschen ein gar lustig Ding.  
Gern zupfte sie das Bein der Fliegen,  
Die sie geschickt mit Spucke fing.

Sie wuchs, und größere Objekte  
Lockt sie von nun an in ihr Garn,  
Nicht nur die jungen, nein, sie neckte  
Und rupft auch manchen alten Narrn.

Inzwischen tat in stillem Walten  
Die Zeit getreulich ihre Pflicht.  
Durch wundersame Bügelfalten  
Verziert sie Röschens Angesicht.

Und locker wurden Röschens Zähne.  
Kein Freier stellte sich mehr ein.  
Und schließlich kriegt sie gar Migräne,  
Und die pflegt dauerhaft zu sein.

Dies führte sie zum Aberglauben,  
Obwohl sie sonst nicht gläubig schien.  
Sie meinte fest, daß Turteltauben  
Den Schmerz der Menschen an sich ziehn.

Zwei Stück davon hat sie im Bauer,  
Ein Pärchen, welches zärtlich girrt;  
Jetzt liegt sie täglich auf der Lauer,  
Ob ihnen noch nicht übel wird.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Plaudertasche

Du liebes Plappermäulchen,  
Bedenk dich erst ein Weilchen  
Und sprich nicht so geschwind.  
Du bist wie unsre Mühle  
Mit ihrem Flügelspiele  
Im frischen Sausewind.

So lang der Müller tätig  
Und schüttet auf das nötig,  
Geht alles richtig zu;  
Doch ist kein Korn darinnen,  
Dann kommt das Werk von Sinnen  
Und klappert so wie du.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Immer wieder

Der Winter ging, der Sommer kam.  
Er bringt aufs neue wieder  
Den vielbeliebten Wunderkram  
Der Blumen und der Lieder.

Wie das so wechselt Jahr um Jahr,  
Betracht ich fast mit Sorgen.  
Was lebte, starb, was ist, es war,  
Und heute wird zu morgen.

Stets muß die Bildnerin Natur  
Den alten Ton benützen  
In Haus und Garten, Wald und Flur  
Zu ihren neuen Skizzen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Schreckhaft

Nachdem er am Sonntagmorgen  
Vor seinem Spiegel gestanden,  
Verschwanden die letzten Sorgen  
Und Zweifel, die noch vorhanden.

Er wurde so verwegen,  
Daß er nicht länger schwankte.  
Er schrieb ihr. Sie dagegen  
Erwidert: Nein! Sie dankte.

Der Schreck, den er da hatte,  
Hätt' ihn fast umgeschmissen,  
Als hätt' ihn eine Ratte  
Plötzlich ins Herz gebissen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Abschied

Ach, wie eilte so geschwinde  
Dieser Sommer durch die Welt.  
Herbstlich rauscht es in der Linde,  
Ihre Blätter mit dem Winde  
Wehen übers Stoppelfeld.

Hörst du in den Lüften klingend  
Sehnlich klagend das Kuru?  
Wandervögel, flügelschwingend,  
Lebwohl der Heimat singend,  
Ziehn dem fremden Lande zu.

Morgen muß ich in die Ferne.  
Liebes Mädchen, bleib mir gut.  
Morgen lebt in der Kaserne,  
Daß er exerzieren lerne,  
Dein dich liebender Rekrut.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Im Herbst

Der schöne Sommer ging von hinnen,  
Der Herbst der reiche, zog ins Land.  
Nun weben all die guten Spinnen  
So manches feine Festgewand.

Sie weben zu des Tages Feier  
Mit kunstgeübtem Hinterbein  
Ganz allerliebste Elfenschleier  
Als Schmuck für Wiese, Flur und Hain.

Ja, tausend Silberfäden geben  
Dem Winde sie zum leichten Spiel,  
Die ziehen sanft dahin und schweben  
Ans unbewußt bestimmte Ziel.

Sie ziehen in das Wunderländchen,  
Wo Liebe scheu im Anbeginn,  
Und leis verknüpft ein zartes Bändchen  
Den Schäfer mit der Schäferin.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Duldsam

Des morgens früh, sobald ich mir  
Mein Pfeifchen angezündet,  
Geh ich hinaus zur Hintertür,  
Die in den Garten mündet.

Besonders gern betracht ich dann  
Die Rosen, die so niedlich;  
Die Blattlaus sitzt und saugt daran  
So grün, so still, so friedlich.

Und doch wird sie, so still sie ist,  
Der Grausamkeit zur Beute;  
Der Schwebefliegen Larve frißt  
Sie auf bis auf die Häute.

Schluppwespen flink und klimperklein,  
So sehr die Laus sich sträube,  
Sie legen doch ihr Ei hinein  
Noch bei lebend'gem Leibe.

Sie aber sorgt nicht nur mit Fleiß  
Durch Eier für Vermehrung;  
Sie kriegt auch Junge hundertweis  
Als weitere Bescherung.

Sie nährt sich an dem jungen Schaft  
Der Rosen, eh sie welken;  
Ameisen kommen, ihr den Saft  
Sanft streichelnd abzumelken.

So seh ich in Betriebsamkeit  
Das hübsche Ungeziefer  
Und rauche während dieser Zeit  
Mein Pfeifchen tief und tiefer.

Daß keine Rose ohne Dorn,  
Bringt mich nicht aus dem Häuschen.  
Auch sag ich ohne jeden Zorn:  
Kein Röslein ohne Läuschen!

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Schadenfrohe

Ein Dornstrauch stand im Wiesental  
An einer Stiege, welche schmal,  
Und ging vorüber irgendwer,  
Den griff er an und kratzte er.  
Ein Lämmchen kam dahergehupft.  
Das hat er ebenfalls gerupft.  
Es sieht ihn traurig an und spricht:  
Du brauchst doch meine Wolle nicht,  
Und niemals tat ich dir ein Leid.  
Weshalb zerrupfst du denn mein Kleid?  
Es tut mir weh und ist auch schad.  
Ei, rief der Freche, darum grad.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Kränzchen

In der ersten Nacht des Maien  
Läßt's den Hexen keine Ruh.  
Sich gesellig zu erfreuen,  
Eilen sie dem Brocken zu.

Dorten haben sie ihr Kränzchen.  
Man verleumdet, man verführt,  
Macht ein lasterhaftes Tänzchen,  
Und der Teufel präsidiert.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Birke

Es wächst wohl auf der Heide  
Und in des Waldes Raum  
Ein Baum zu Nutz und Freude,  
Genannt der Birkenbaum.

Die Schuh, daraus geschnitzet,  
Sind freundlich von Gestalt.  
Wohl dem, der sie besitzt,  
Ihm wird der Fuß nicht kalt.

Es ist die weiße Rinde  
Zu Tabakdosen gut,  
Als teures Angebinde  
Für den, der schnupfen tut.

Man zapfet aus der Birke  
Sehr angenehmen Wein,  
Man reibt sich, daß es wirke,  
Die Glatze damit ein.

Dem Birkenreiserbesen  
Gebühret Preis und Ehr;  
Das stärkste Kehrrechtwesen,  
Das treibt er vor sich her.

Von Birken eine Rute,  
Gebraucht am rechten Ort,  
Befördert oft das Gute  
Mehr als das beste Wort.

Und kommt das Fest der Pfingsten,  
Dann schmückt mir fein das Haus,  
Jhr, meine liebsten Jüngsten,  
Mit Birkenzweigen aus.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Sonst und jetzt

Wie standen ehemals die Sachen  
So neckisch da in ihrem Raum;  
Schwer war's, ein Bild davon zu machen,  
Und selbst der Beste konnte es kaum.

Jetzt, ohne sich zu überhasten,  
Stellt man die Guckmaschine fest  
Und zieht die Bilder aus dem Kasten,  
Wie junge Spatzen aus dem Nest.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Meise

Auguste, wie fast jede Nichte,  
Weiß wenig von Naturgeschichte.  
Zu bilden sie in diesem Fache  
Ist für den Onkel Ehrensache.

Auguste, sprach er, glaub es mir,  
Die Meise ist ein nettes Tier.  
Gar zierlich ist ihr Leibesbau,  
Auch ist sie schwarz, weiß, gelb und blau.  
Hell flötet sie und klettert munter  
Am Strauch kopfüber und kopfunter.  
Das här'tste Korn verschmäht sie nicht,  
Sie hämmert, bis die Schale bricht,  
Mohnköpfen bohrt sie mit Verstand  
Ein Löchlein in den Unterrand,  
Weil dann die Sämerei gelind  
Von selbst in ihren Schnabel rinnt.  
Nicht immer liebt man Fastenspeisen,  
Der Grundsatz gilt auch für die Meisen,  
Sie gucken scharf in alle Ritzen,  
Wo fette Käferlarven sitzen,  
Und fangen sonst noch Myriaden  
Insekten, die dem Menschen schaden,  
Und hieran siehst du außerdem,  
Wie weise das Natursystem. –  
So zeigt er wie die Sache lag.

Es war kurz vor Martinitag.  
Wer dann vernünftig ist und kann's  
Sich leisten, kauft sich eine Gans.

Auch an des Onkels Außengiebel  
Hing eine solche, die nicht übel,  
Um, nackt im Freien aufgehangen,  
Die rechte Reife zu erlangen.  
Auf diesen Braten freute sich  
Der Onkel sehr und namentlich  
Vor allem auf die braune Haut,  
Obgleich er sie nur schwer verdaut.

Martini kam, doch kein Arom  
Von Braten spürt der gute Ohm.  
Statt dessen trat voll Ungestüm  
Die Nichte ein und zeigte ihm  
Die Gans, die kaum noch Gans zu nennen,  
Ein Scheusal, nicht zum Wiederkennen,  
Zernagt beinah bis auf die Knochen.

Kein Zweifel war, wer dies verbrochen,  
Denn deutlich lehrt der Augenschein,  
Es konnten nur die Meisen sein.  
Also ade! du braune Kruste.

Ja, lieber Onkel, sprach Auguste,  
Die gern, nach weiblicher Manier,  
Bei einem Irrtum ihn ertappt:  
Die Meise ist ein nettes Tier.  
Da hast du wieder recht gehabt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der kluge Kranich

Ich bin mal so, sprach Förster Knast,  
Die Flunkerei ist mir verhaßt,  
Doch sieht man oft was Sonderbares.

Im Frühling vor fünf Jahren war es,  
Als ich stockstill, den Hahn gespannt,  
Bei Mondschein vor dem Walde stand.  
Da läßt sich plötzlich flügelsausend  
Ein Kranichheer, wohl an die tausend,  
Ganz dicht zu meinen Füßen nieder.  
Sie kamen aus Ägypten wieder  
Und dachten auf der Reise nun  
Sich hier ein Stündchen auszuruhn.

Ich selbstverständlich, schlau und sacht,  
Gab sehr genau auf alles acht.

Du, Hans, so rief der Oberkranich,  
Hast heut die Wache, drum ermahn ich  
Dich ernstlich, halt dich stramm und paß  
Gehörig auf, sonst gibt es was.

Bald schlief ein jeder ein und sägte.  
Hans aber stand und überlegte.

Er nahm sich einen Kieselstein,  
Erhob ihn mit dem rechten Bein  
Und hielt sich auf dem linken nur  
In Gleichgewicht und Positur.

Der arme Kerl war schrecklich müd.  
Erst fiel das linke Augenlid,  
Das rechte blinzelt zwar noch schwach,  
Dann aber folgt's dem andern nach.  
Er schnarcht sogar. Ich denke schon:  
Wie wird es dir ergehn, mein Sohn?  
So denk ich, doch im Augenblick,  
Als ich es dachte, geht es klick!  
Der Stein fiel Hänschen auf die Zeh,  
Das weckt ihn auf, er schreit auweh!

Er schaut sich um, hat mich gewittert,  
Pfeift, daß es Mark und Bein erschüttert,  
Und allsogleich im Winkelflug  
Entschwebt der ganze Heereszug.

Ich rief hurra! und schwang den Hut.  
Der Vogel, der gefiel mir gut.

Er lebt auch noch. Schon oft seither  
Sah man ihn fern am Schwarzen Meer  
Auf einem Bein auf Posten stehn.

Dies schreibt mein Freund, der Kapitän,  
Und was er sagt, ist ohne Frage  
So wahr, als was ich selber sage.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Bestimmung

Ein Fuchs von flüchtiger Moral  
Und unbedenklich, wenn er stahl,  
Schlich sich bei Nacht zum Hühnerstalle  
Von einem namens Jochen Dralle,  
Der, weil die Mühe ihn verdroß,  
Die Tür mal wieder nicht verschloß.

Er hat sich, wie er immer pflegt,  
So wie er war zu Bett gelegt.  
Er schlief und schnarchte auch bereits.

Frau Dralle, welche ihrerseits  
Noch wachte, denn sie hatt' die Grippe,  
Stieß Jochen an die kurze Rippe.  
Du, rief sie flüsternd, hör doch bloß,  
Im Hühnerstall da ist was los;  
Das ist der Fuchs, der alte Racker.

Und schon ergriff sie kühn und wacker,  
Ogleich sie nur im Nachtgewand,  
Den Besen, der am Ofen stand;  
Indes der Jochen leise flucht  
Und erst mal Licht zu machen sucht.

Sie ging voran, er hinterdrein.  
Es pfeift der Wind, die Hühner schrein.

Nur zu, mahnt Jochen, sei nur dreist  
Und sag Bescheid, wenn er dich beißt.

Umsonst sucht sich der Dieb zu drücken  
Vor Madam Dralles Geierblicken.  
Sie schlägt ihm unaussprechlich schnelle  
Zwei-dreimal an derselben Stelle  
Mit ihres Besens hartem Stiel  
Aufs Nasenbein. Das wär zuviel. –

Ein jeder kriegt, ein jeder nimmt  
In dieser Welt, was ihm bestimmt.

Der Fuchs, nachdem der Balg herab,  
Bekommt ein Armesündergrab.

Frau Dralle, weil sie leichtgesinnt  
Sich ausgesetzt dem Winterwind  
Zum Trotz der Selbsterhaltungspflicht,  
Kriegt' zu der Grippe noch die Gicht.

Doch Jochen kriegte hochofrennt

Infolge der Gelegenheit  
Von Pelzwerk eine warme Kappe  
Mit Vorder- und mit Hinterklappe.

Stets hieß es dann, wenn er sie trug:  
Der ist es, der den Fuchs erschlug.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Hund und Katze

Miezel, eine schlaue Katze,  
Molly, ein begabter Hund,  
Wohnhaft an demselben Platze,  
Haßten sich aus Herzensgrund.

Schon der Ausdruck ihrer Mienen,  
Bei gestäubter Haarfrisur,  
Zeigt es deutlich: Zwischen ihnen  
Ist von Liebe keine Spur.

Doch wenn Miezel in dem Baume,  
Wo sie meistens hin entwich,  
Friedlich dasitzt wie im Traume,  
Dann ist Molly außer sich.

Beide lebten in der Scheune,  
Die gefüllt mit frischem Heu.  
Alle beide hatten Kleine,  
Molly zwei und Miezel drei.

Einst zur Jagd ging Miezel wieder  
Auf das Feld. Da geht es bumm!  
Der Herr Förster schoß sie nieder.  
Ihre Lebenszeit ist um.

Oh, wie jämmerlich miauen  
Die drei Kinderchen daheim.  
Molly eilt, sie zu beschauen,  
Und ihr Herz geht aus dem Leim.

Und sie trägt sie kurz entschlossen  
Zu der eignen Lagerstatt,  
Wo sie nunmehr fünf Genossen  
An der Brust zu Gaste hat.

Mensch mit traurigem Gesichte,  
Sprich nicht nur von Leid und Streit,  
Selbst in Brehms Naturgeschichte  
Findet sich Barmherzigkeit.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Ja ja!

Ein weißes Kätzchen voller Schliche  
Ging heimlich, weil es gerne schleckt,  
Des Abends in die Nachbarküche,  
Wo man es leider bald entdeckt.

Mit Besen und mit Feuerzangen  
Gejagt in alle Ecken ward's.  
Es fuhr zuletzt voll Todesbängen  
Zum Schlot hinaus und wurde schwarz.

Ja, siehst du wohl, mein liebes Herze?  
Wer schlecken will, was ihm gefällt,  
Der kommt nicht ohne Schmutz und Schwärze  
Hinaus aus dieser bösen Welt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Hahnenkampf

Ach, wie vieles muß man rügen,  
Weil es sündlich und gemein,  
So zum Beispiel das Vergnügen,  
Zuzusehn bei Prügelein.

Noch vor kurzem hab ich selber  
Mir zwei Gockel angesehen,  
Hier ein schwarzer, da ein gelber,  
Die nicht gut zusammenstehn.

Plötzlich kam es zum Skandale,  
Denn der schwarze macht die Kur,  
Was dem gelben alle Male  
Peinlich durch die Seele fuhr.

Mit den Krallen, mit den Sporen  
Mit dem Schnabel, scharf gewetzt,  
Mit den Flügeln um die Ohren  
Hat es Hieb auf Hieb gesetzt.

Manche Feder aus dem Leder  
Reißen und zerschleißen sie,  
Und zum Schlusse ruft ein jeder  
Triumphierend Kikriki!

Voller Freude und mit wahrem  
Eifer sah ich diesen Zwist,  
Während jedes Huhn im Harem  
Höchst gelassen weiterfrißt.

Solch ein Weibervolk mit Flügeln  
Meint, wenn Gockel früh und spät  
Seinetwegen sich verprügeln,  
Daß sich das von selbst versteht.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Bewaffneter Friede

Ganz unverhofft an einem Hügel  
Sind sich begegnet Fuchs und Igel.  
Halt, rief der Fuchs, du Bösewicht!  
Kennst du des Königs Order nicht?  
Ist nicht der Friede längst verkündigt,  
Und weißt du nicht, daß jeder sündigt,  
Der immer noch gerüstet geht?  
Im Namen seiner Majestät  
Geh her und übergib dein Fell.  
Der Igel sprach: Nur nicht so schnell.  
Laß dir erst deine Zähne brechen,  
Dann wollen wir uns weiter sprechen!  
Und allsogleich macht er sich rund,  
Schließt seinen dichten Stachelbund  
Und trotz getrost der ganzen Welt  
Bewaffnet, doch als Friedensheld.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Fuchs und Gans

Es war die erste Maiennacht.  
Kein Mensch im Dorf hat mehr gewacht.  
Da hielten, wie es stets der Fall,  
Die Tiere ihren Frühlingsball.

Die Gans, die gute Adelheid,  
Fehlt nie bei solcher Festlichkeit,  
Obgleich man sie nach altem Brauch  
Zu necken pflegt. So heute auch.

Frau Schnabel, nannte sie der Kater,  
Frau Plattfuß, rief der Ziegenvater;  
Doch sie, zwar lächelnd aber kühl,  
Hüllt sich in sanftes Selbstgefühl.

So saß sie denn in ödem Schweigen  
Allein für sich bei Spiel und Reigen,  
Bei Freudenlärm und Jubeljux.

Sieh da, zum Schluß hat auch der Fuchs  
Sich ungeladen eingedrängelt.  
Schlau hat er sich herangeschlängelt.

Ihr Diener, säuselt er galant,  
Wie geht's der Schönsten in Brabant?  
Ich küss' der gnäd'gen Frau den Fittich.  
Ist noch ein Tänzchen frei, so bitt ich.

Sie nickt verschämt: O Herr Baron!  
Indem, so walzen sie auch schon.  
Wie trippeln die Füße, wie wippen die Schwänze  
Im lustigen Kehraus, dem letzten der Tänze.  
Da tönt es vier mit lautem Schlag.  
Das Fest ist aus. Es naht der Tag. –

Bald drauf im frühesten Morgenschimmer  
Ging Mutter Urschel aus, wie immer  
Mit Korb und Sichel, um verstohlen  
Sich etwas fremden Klee zu holen.  
An einer Hecke bleibt sie stehn:  
Herrje, was ist denn hier geschehn?  
Die Füchse, sag ich, soll man rädern.  
Das sind wahrhaftig Gänsefedern.  
Ein frisches Ei liegt dicht daneben.  
Ich bin so frei es aufzuheben.  
Ach, armes Tier, sprach sie bewegt,  
Dies Ei hast du vor Angst gelegt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Zu gut gelebt

Frau Grete hatt' ein braves Huhn,  
Das wußte seine Pflicht zu tun.  
Es kratzte hinten, pickte vorn,  
Fand hier ein Würmchen, da ein Korn,  
Erhaschte Käfer, schnappte Fliegen  
Und eilte dann mit viel Vergnügen  
Zum stillen Nest, um hier geduldig  
Das zu entrichten, was es schuldig.  
Fast täglich tönte sein Geschrei:  
Viktoria, ein Ei, ein Ei!  
Frau Grete denkt: O, welch ein Segen,  
Doch könnt es wohl noch besser legen.

Drum reicht sie ihm, es zu verlocken,  
Oft extra noch die schönsten Brocken.  
Dem Hühnchen war das angenehm.  
Es putzt sich, macht es sich bequem,  
Wird wohlbeleibt, ist nicht mehr rührig  
Und sein Geschäft erscheint ihm schwierig.  
Kaum daß ihm noch mit Drang und Zwang  
Mal hie und da ein Ei gelang.

Dies hat Frau Gretchen schwer bedrückt,  
Besonders, wenn sie weiterblickt;  
Denn wo kein Ei, da ist's vorbei  
Mit Rührei und mit Kandisei.  
Ein fettes Huhn legt wenig Eier.  
Ganz ähnlich geht's dem Dichter Meier,  
Der auch nicht viel mehr dichten kann,  
Seit er das große Los gewann.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Verlust der Ähnlichkeit

Man sagt, ein Schnäpschen, insofern  
Es kräftig ist, hat jeder gern.  
Ganz anders denkt das Volk der Bienen.  
Der Süffel ist verhaßt bei ihnen,  
Sein Wohlgeruch tut ihnen weh.  
Sie trinken nichts wie Blütentee,  
Und wenn wer kommt, der Schnäpse trank,  
Gleich ziehen sie den Stachel blank.

Letzthin hat einem Bienenstöckel  
Der brave alte Schneider Böckel,  
Der nicht mehr nüchtern in der Tat,  
Aus Neubegierde sich genaht.  
Sofort von einem regen Leben  
Sieht Meister Böckel sich umgeben.  
Es dringen giftgetränkte Pfeile  
In seine nackten Körperteile,  
Ja, manche selbst durch die nur lose  
Und leichtgewirkte Sommerhose,  
Besonders, weil sie stramm gespannt.  
Zum Glück ist Böckel kriegsgewandt.  
Er zieht sich kämpfend wie ein Held  
Zurück ins hohe Erbsenfeld.  
Hier hat er Zeit, an vielen Stellen  
Des Leibes merklich anzuschwellen,  
Und als er wiederum erscheint,  
Erkennt ihn kaum sein bester Freund.  
Natürlich, denn bei solchem Streit  
Verliert man seine Ähnlichkeit.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Teilung

Es hat einmal, so wird gesagt,  
Der Löwe mit dem Wolf gejagt.  
Da haben sie vereint erlegt  
Ein Wildschwein, stark und gut gepflegt.

Doch als es ans Verteilen ging,  
Dünkt das dem Wolf ein mißlich Ding.

Der Löwe sprach: Was grübelst du?  
Glaubst du, es geht nicht redlich zu?  
Dort kommt der Fuchs, er mag entscheiden,  
Was jedem zukommt von uns beiden.

Gut, sagt der Wolf, dem solch ein Freund  
Als Richter gar nicht übel scheint.

Der Löwe winkt dem Fuchs sogleich:  
Herr Doktor, das ist was für Euch.  
Hier dieses jüngst erlegte Schwein,  
Bedenkt es wohl, ist mein und sein.  
Ich faßt es vorn, er griff es hinten;  
Jetzt teilt es uns, doch ohne Finten.

Der Fuchs war ein Jurist von Fach.  
Sehr einfach, spricht er, liegt die Sach.  
Das Vorderteil, ob viel, ob wenig,  
Erhält mit Fug und Recht der König.  
Dir aber, Vetter Isegrim,  
Gebührt das Hinterteil. Da nimm!

Bei diesem Wort trennt er genau  
Das Schwänzlein hinten von der Sau.  
Indes der Wolf verschmäht die Beute,  
Verneigt sich kurz und geht beiseite.

Fuchs, sprach der Löwe, bleibt bei mir.  
Von heut an seid Ihr Großvezier.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Spatz und Schwalben

Es grünte allenthalben.  
Der Frühling wurde wach.  
Bald flogen auch die Schwalben  
Hell zwitschernd um das Dach.

Sie sangen unermüdlich  
Und bauten außerdem  
Am Giebel, rund und niedlich  
Ihr Nest aus feuchtem Lehm.

Und als sie eine Woche  
Sich redlich abgequält,  
Hat nur am Eingangsloche  
Ein Stückchen noch gefehlt.

Da nahm der Spatz, der Schlingel,  
Die Wohnung in Besitz.  
Jetzt hängt ein Strohgeklügel  
Hervor aus ihrem Schlitz.

Nicht schön ist dies Gebahren  
Und wenig ehrenwert  
Von einem, der seit Jahren  
Mit Menschen viel verkehrt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Fink und Frosch

Auf leichten Schwingen frei und flink  
Zum Lindenwipfel flog der Fink  
Und sang an dieser hohen Stelle  
Sein Morgenlied so glockenhelle.

Ein Frosch, ein dicker, der im Grase  
Am Boden hockt, erhob die Nase,  
Strich selbstgefällig seinen Bauch  
Und denkt: Die Künste kann ich auch.

Als bald am rauhen Stamm der Linde  
Begann er, wenn auch nicht geschwinde,  
Doch mit Erfolg emporzusteigen,  
Bis er zuletzt von Zweig zu Zweigen,  
Wobei er freilich etwas keucht,  
Den höchsten Wipfelpunkt erreicht  
Und hier sein allerschönstes quaken  
Ertönen läßt aus vollen Backen.

Der Fink, dem dieser Wettgesang  
Nicht recht gefällt, entfloh und schwang  
Sich auf das steile Kirchendach.

Wart, rief der Frosch, ich komme nach.  
Und richtig ist er fortgeflogen,  
Das heißt, nach unten hin im Bogen,  
So daß er schnell und ohne Säumen,  
Nach mehr als zwanzig Purzelbäumen,  
Zur Erde kam mit lautem Quak,  
Nicht ohne großes Unbehagen.

Er fiel zum Glück auf seinen Magen,  
Den dicken, weichen Futtersack,  
Sonst hätt er sicher sich verletzt.

Heil ihm! Er hat es durchgesetzt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Ein Maulwurf

Die laute Welt und ihr Ergötzen,  
Als eine störende Erscheinung,  
Vermag der Weise nicht zu schätzen.  
Ein Maulwurf war der gleichen Meinung.  
Er fand an Lärm kein Wohlgefallen,  
Zog sich zurück in kühle Hallen  
Und ging daselbst in seinem Fach  
Stillfleißig den Geschäften nach.  
Zwar sehen konnt er da kein bisschen,  
Indessen sein getreuer Rüssel,  
Ein Nervensitz voll Zartgefühl,  
Führt sicher zum erwünschten Ziel.  
Als Nahrung hat er sich erlesen  
Die Leckerbissen der Chinesen,  
Den Regenwurm und Engerling,  
Wovon er vielfach fette fing.  
Die Folge war, was ja kein Wunder,  
Sein Bäuchlein wurde täglich runder,  
Und wie das häufig so der Brauch,  
Der Stolz wuchs mit dem Bauche auch.  
Wohl ist er stattlich von Person  
Und kleidet sich wie ein Baron,  
Nur schad, ihn und sein Sammetkleid  
Sah niemand in der Dunkelheit.  
So trieb ihn denn der Höhsinn,  
Von unten her nach oben hin,  
Zehn Zoll hoch oder gar noch mehr,  
Zu seines Namens Ruhm und Ehr  
Gewölbte Tempel zu entwerfen,  
Um denen draußen einzuschärfen,  
Daß innerhalb noch einer wohne,  
Der etwas kann, was nicht so ohne.  
Mit Baulichkeiten ist es mißlich.  
Ob man sie schätzt, ist ungewißlich.  
Ein Mensch von andrem Kunstgeschmacke,  
Ein Gärtner, kam mit einer Hacke,  
Durch kurzen Hieb nach langer Lauer  
Zieht er ans Licht den Tempelbauer  
Und haut so derb ihn übers Ohr,  
Daß er den Lebeusgeist verlor.  
Da liegt er nun, der stolze Mann.  
Wer tut die letzte Ehr ihm an?  
Drei Käfer, schwarz und gelb gefleckt,  
Die haben ihn mit Sand bedeckt.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Ruhm

Der Ruhm wie alle Schwindelware,  
Hält selten über tausend Jahre.  
Zumeist vergeht schon etwas eh'r  
Die Haltbarkeit und die Kulör.

Ein Schmetterling voll Eleganz,  
Genannt der Ritter Schwalbenschwanz,  
Ein Exemplar von erster Güte,  
Begrüßte jede Doldenblüte  
Und holte hier und holte da  
Sich Nektar und Ambrosia.

Mitunter macht er sich auch breit  
In seiner ganzen Herrlichkeit  
Und zeigt den Leuten seine Orden  
Und ist mit Recht berühmt geworden.

Die jungen Mädchen fanden dies  
Entzückend, goldig, reizend, süß.

Vergeblich schwenkten ihre Mützen  
Die Knaben, um ihn zu besitzen.

Sogar der Spatz hat zugeschnappt  
Und hätt' ihn um ein Haar gehabt.

Jetzt aber naht sich ein Student,  
Der seine Winkelzüge kennt.

In einem Netz mit engen Maschen  
Tät er den Flüchtigen erhaschen,  
Und da derselbe ohne Tadel,  
Spießt er ihn auf die heiße Nadel.

So kam er unter Glas und Rahmen  
Mit Datum, Jahreszahl und Namen  
Und bleibt berühmt und unvergessen,  
Bis ihn zuletzt die Motten fressen.

Man möchte weinen, wenn man sieht,  
Daß dies das Ende von dem Lied.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Affen

Der Bauer sprach zu seinem Jungen:  
Heut in der Stadt da wirst du gaffen.  
Wir fahren hin und seh'n die Affen.  
Es ist gelungen  
Und um sich schief zu lachen,  
Was die für Streiche machen  
Und für Gesichter  
Wie rechte Bösewichter.  
Sie krauen sich,  
Sie zausen sich,  
Sie hauen sich,  
Sie lausen sich,  
Beschnuppern dies, beknuppern das,  
Und keiner gönnt dem andern was,  
Und essen tun sie mit der Hand,  
Und alles tun sie mit Verstand,  
Und jeder stiehlt als wie ein Rabe.  
Paß auf, das siehst du heute.  
O Vater, rief der Knabe,  
Sind Affen denn auch Leute?  
Der Vater sprach: Nun ja,  
Nicht ganz, doch so beinah.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Spatz

Ich bin ein armer Schreiber nur,  
Hab weder Haus noch Acker,  
Doch freut mich jede Kreatur,  
Sogar der Spatz, der Racker.

Er baut von Federn, Haar und Stroh  
Sein Nest geschwind und flüchtig,  
Er denkt, die Sache geht schon so,  
Die Schönheit ist nicht wichtig.

Wenn man den Hühnern Futter streut,  
Gleich mengt er sich dazwischen,  
Um schlau und voller Rührigkeit  
Sein Körnlein zu erwischen.

Maikäfer liebt er ungemein,  
Er weiß sie zu behandeln;  
Er hackt die Flügel, zwackt das Bein  
Und knackt sie auf wie Mandeln.

Im Kirschenbaum frißt er verschmitzt  
Das Fleisch der Beeren gerne;  
Dann hat, wer diesen Baum besitzt,  
Nachher die schönsten Kerne.

Es fällt ein Schuß. Der Spatz entfleucht  
Und ordnet sein Gefieder.  
Für heute bleibt er weg vielleicht,  
Doch morgen kommt er wieder.

Und ist es Winterzeit und hat's  
Geschneit auf alle Dächer,  
Verhungern tut kein rechter Spatz,  
Er kennt im Dach die Löcher.

Ich rief: Spatz komm, ich füttere dich!  
Er faßt mich scharf ins Auge.  
Er scheint zu glauben, daß auch ich  
Im Grunde nicht viel taue.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Schnecken

Rötlich dämmt es im Westen  
Und der laute Tag verklingt,  
Nur daß auf den höchsten Ästen  
Lieblich noch die Drossel singt.

Jetzt in dichtbelaubten Hecken,  
Wo es still verborgen blieb,  
Rüstet sich das Volk der Schnecken  
Für den nächtlichen Betrieb.

Tastend streckt sich ihr Gehörne.  
Schwach nur ist das Augenlicht.  
Dennoch schon aus weiter Ferne  
Wittern sie ihr Leibgericht.

Schleimig, säumig, aber stete,  
Immer auf dem nächsten Pfad,  
Finden sie die Gartenbeete  
Mit dem schönsten Kopfsalat.

Hier vereint zu ernsten Dingen  
Bis zum Morgensonnenschein,  
Nagen sie geheim und dringen  
Tief ins grüne Herz hinein.

Darum braucht die Köchin Jettchen  
Dieses Kraut nie ohne Arg.  
Sorgsam prüft sie jedes Blättchen,  
Ob sich nichts darin verbarg.

Sie hat Furcht, den Zorn zu wecken  
Ihres lieben gnäd'gen Herrn.  
Kopfsalat vermischt mit Schnecken  
Mag der alte Kerl nicht gern.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)



# Geschmacksache

Dies für den und das für jenen.  
Viele Tische sind gedeckt.  
Keine Zunge soll verhöhnen,  
Was der andern Zunge schmeckt.

Lasse jedem seine Freuden,  
Gönn ihm, daß er sich erquickt,  
Wenn er sittsam und bescheiden  
Auf den eignen Teller blickt.

Wenn jedoch bei deinem Tisch er  
Unverschämt dich neckt und stört,  
Dann so gib ihm einen Wischer,  
Daß er merkt, was sich gehört.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Die Mücken

Dich freut die warme Sonne.  
Du lebst im Monat Mai.  
In deiner Regentonne  
Da rührt sich allerlei.

Viel kleine Tierlein steigen  
Bald auf- bald niederwärts,  
Und, was besonders eigen,  
Sie atmen mit dem Sterz.

Noch sind sie ohne Tücken,  
Rein kindlich ist ihr Sinn.  
Bald aber sind sie Mücken  
Und fliegen frei dahin.

Sie fliegen auf und nieder  
Im Abendsonnenglanz  
Und singen feine Lieder  
Bei ihrem Hochzeitstanz.

Du gehst zu Bett um zehne,  
Du hast zu schlafen vor,  
Dann hörst du jene Töne  
Ganz dicht an deinem Ohr.

Drückst du auch in die Kissen  
Dein wertes Angesicht,  
Dich wird zu finden wissen  
Der Rüssel, welcher sticht.

Merkst du, daß er dich impfe,  
So reib mit Salmiak  
Und dreh dich um und schimpfe  
Auf dieses Mückenpack.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Oben und Unten

Daß der Kopf die Welt beherrsche,  
Wär zu wünschen und zu loben.  
Längst vor Gründen wär die närr'sche  
Gaukelei in Nichts zerstoßen.

Aber wurzelhaft natürlich  
Herrscht der Magen nebst Genossen,  
Und so treibt, was unwillkürlich,  
Täglich tausend neue Sprossen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Pfannkuchen und Salat

Von Fruchtomletts da mag berichten  
Ein Dichter aus den höhern Schichten.

Wir aber, ohne Neid nach oben,  
Mit bürgerlicher Zunge loben  
Uns Pfannekuchen und Salat.

Wie unsre Liese delikat  
So etwas backt und zubereitet,  
Sei hier in Worten angedeutet.

Drei Eier, frisch und ohne Fehl,  
Und Milch und einen Löffel Mehl,  
Die quirlt sie fleißig durcheinand  
Zu einem innigen Verband.

Sodann, wenn Tränen auch ein Übel,  
Zerstückelt sie und mengt die Zwiebel  
Mit Öl und Salz zu einer Brühe,  
Daß der Salat sie an sich ziehe.

Um diesen ferner herzustellen,  
Hat sie Kartoffeln abzapellen.  
Da heißt es, fix die Finger brauchen,  
Den Mund zu spitzen und zu hauchen,  
Denn heiß geschnitten nur allein  
Kann der Salat geschmeidig sein.

Hierauf so geht es wieder heiter  
Mit unserem Pfannekuchen weiter.

Nachdem das Feuer leicht geschürt,  
Die Pfanne sorgsam auspoliert,  
Der Würfelspeck hineingeschüttelt,  
So daß es lustig brät und brittelt,  
Pisch, kommt darüber mit Gezisch  
Das ersterwähnte Kunstgemisch.

Nun zeigt besonders und apart  
Sich Lieschens Geistesgegenwart,  
Denn nur zu bald, wie allbekannt,  
Ist solch ein Kuchen angebrannt.

Sie prickelt ihn, sie stochert ihn.  
Sie rüttelt, schüttelt, lockert ihn  
Und lüftet ihn, bis augenscheinlich  
Die Unterseite eben bräunlich,  
Die umgekehrt geschickt und prompt  
Jetzt ihrerseits nach oben kommt.

Geduld, es währt nur noch ein bisschen,  
Dann liegt der Kuchen auf der Schüssel.

Doch späterhin die Einverleibung,  
Wie die zu Mund und Herzen spricht,  
Das spottet jeglicher Beschreibung,  
Und darum endet das Gedicht.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Der Kohl

Unter all den hübschen Dingen  
In der warmen Sommerzeit  
Ist ein Korps von Schmetterlingen  
Recht ergötzlich insoweit.

Bist du dann zu deinem Wohle  
In den Garten hinspaziert,  
Siehst du über deinem Kohle  
Muntre Tänze aufgeführt.

Weiß gekleidet und behende  
Flattert die vergnügte Schar,  
Bis daß Lieb und Lust zu Ende  
Wieder mal für dieses Jahr.

Zum getreuen Angedenken,  
Auf den Blättern kreuz und quer,  
Lassen sie zurück und schenken  
Dir ein schönes Raupenheer.

Leidest du, daß diese Sippe  
Weiterfrißt, wie sie begehrt,  
Kriegst du nebst dem Blattgerippe  
Nur noch Proben ohne Wert.

Also ist es zu empfehlen,  
Lieber Freund, daß du dich bückst  
Und sehr viele Raupenseelen,  
Pitsch, aus ihren Häuten drückst.

Denn nur der ist wirklich weise,  
Der auch in die Zukunft schaut.  
Denk an deine Liebesspeise:  
Schweinekopf mit Sauerkraut.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Teufelswurst

Das Pfäfflein saß beim Frühstückschmaus.  
Er schaut und zieht die Stirne kraus.  
Wer, fragt er, hat die Wurst gebracht?  
Die Köchin sprach: Es war die Liese,

Die Alte von der Gänsewiese.  
Drum, rief er, sah ich in letzter Nacht,  
Wie durch die Luft in frurigem Bogen  
Der Böse in ihren Schlot geflogen.

Verdammte Hex,  
Ich riech, ich schmeck's,  
Der Teufel hat die Wurst gemacht.  
Spitz, da geh her? - Der Hund, nicht faul,  
Verzehrt die Wurst und leckt das Maul.  
Er nimmt das Gute, ohne zu fragen,  
Ob's Beelzebub unter dem Schwanz getragen.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#) [\[weiter\]](#)

# Das Brot

Er saß beim Frühstück äußerst grämlich,  
Da sprach ein Krümchen Brot vernehmlich:

Aha, so ist es mit dem Orden  
Für diesmal wieder nichts geworden.  
Ja, Freund, wer seinen Blick erweitert  
Und schaut nach hinten und nach vorn,  
Der preist den Kummer, denn er läutert.  
Ich selber war ein Weizenkorn.  
Mit vielen, die mir anverwandt,  
Lag ich im rauhen Ackerland.  
Bedrückt von einem Erdenkloß,  
Macht ich mich mutig strebend los.  
Gleich kam ein alter Has gehupft  
Und hat mich an der Nas gezupft;  
Und als es Winter ward, verfror,  
Was peinlich ist, mein linkes Ohr;  
Und als ich reif mit meiner Sippe,  
O weh, da hat mit seiner Hippe  
Der Hans uns rutschweg abgesäbelt  
Und zum Ersticken festgeknebelt  
Und auf die Tenne fortgeschafft,  
Wo ihrer vier mit voller Kraft  
In regelrechtem Flegeltakte  
Uns klopften, daß die Schwarte knackte.  
Ein Esel trug uns nach der Mühle.  
Ich sage dir, das sind Gefühle,  
Wenn man, zerrieben und gedrillt  
Zum alleffinsten Staubgebild,  
Sich kaum besinnt und fast vergißt,  
Ob Sonntag oder Montag ist.  
Und schließlich schob der Bäckermeister,  
Nachdem wir erst als zäher Kleister  
In seinem Troge baß gehudelt,  
Vermengt, geknetet und vernudelt,  
Uns in des Ofens höchste Glut.  
Jetzt sind wir Brot. Ist das nicht gut?  
Frischauf du hast genug, mein Lieber,  
Greif zu und schneide nicht zu knapp  
Und streiche tüchtig Butter drüber  
Und gib den andern auch was ab.

[\[zurück\]](#) [\[Übersicht\]](#)